

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 26/2 (1999)

DOI: 10.11588/fr.1999.2.47483

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.



Sonnenkönigs – auch französische Historiker räumen das ein – und die Schlacht stand nicht am Beginn des Krieges sondern in seinem neunten Jahr. Sie war die blutigste Schlacht des Zeitalters; die Franzosen hatten 11 000 Tote und Verwundete, bei den Siegern waren es 22 500. Es mag kriegsgeschichtlich interessant sein, die Quellen auszuwerten und mehr oder minder gesicherte Angaben über erbeutete Fahnen, dabeigewesene Einheiten und Verbände zu berichten. Solche Angaben erscheinen von ebenso sekundärer Bedeutung wie sie zum Widerspruch provozieren. So gleichgültig es sein mag, die Kavallerie Villars bestand nicht nur aus französischen Eskadronen, sondern auch aus ein paar bayerischen, Resten der Armee Max Emanuels. Auch die exakte Überlegenheit der Alliierten, nach La Frézelière 50 Bataillone, nach anderen sechzig und noch mehr, ist letzten Endes nicht feststellbar. Interessant erscheint jedoch aus militärgeschichtlicher Sicht ein Wälderkampf in einer Zeit beginnender Lineartaktik, wie ihn die Soldaten Villars auf dem linken Flügel lieferten; man fragt sich, wie damalige Offiziere derartige Gefechte führen konnten, ob überhaupt noch geführt wurde. So sehr die Sympathie für Frankreichs Flandernarmee, ihre zweifellos heldenhafte Leistung unter schier aussichtslosen Umständen und nicht zuletzt für seinen großen König verständlich ist, so wünschte man sich doch etwas Kritik, angesichts der strengen Maßstäbe, die militärgeschichtlich bei gewissen Phänomena angelegt werden und das Wort verheizen schnell zur Hand ist.

Das Buch fußt auf einer breiten Quellenbasis, allerdings fehlen Pelet – offenbar benutzt, aber nicht genannt – ebenso wie Braubach und Churchill, mit französischer Dominanz; Malplaquet wird geschildert aus französischer Sicht; die Alliierten sind die Gegner, historisch und historiographisch. Die Schilderung der Schlacht an sich ist eingebettet in die Darstellung des Teiles des Spanischen Erbfolgekrieges, der zur Situation führte. Die Lektüre ist Genuß, was Gehalt und Stil der Darstellung betrifft. Aufstellungen, Skizzen und Abbildungen französischer, englischer und holländischer Pläne der Schlacht vervollständigen ein kleines militärgeschichtliches Buch in seiner kompakten, kompetenten Art zum meisterlichen, großen Wurf.

Günther HEBERT, München

Guy THUILLIER, *La première Ecole d'administration. L'Académie politique de Louis XIV*, Genève (Droz) 1996, 192 S. (Ecole pratique des Hautes Etudes, IV<sup>e</sup> section, Sciences historiques et philologiques, V. Hautes études médiévales et modernes, 75).

Über die kurzlebige Académie politique, die in Frankreich gegen Ende der Regierungszeit Ludwigs XIV. auf Initiative von Torcy gegründet wurde, war bisher wenig bekannt. Guy Thuillier füllt diese Forschungslücke nun mit einem Buch, das sowohl eine fundierte Darstellung des Themas bietet als auch eine sorgfältig kommentierte Publikation wichtiger Quellen. Thuillier interessiert sich für das Projekt, das der Ausbildung von Fachpersonal für den diplomatischen Dienst dienen sollte, vor allem deswegen, weil er in ihm einen entfernten Vorläufer der heutigen Ecole Nationale d'Administration (ENA) sieht. An mehreren Stellen (S. 77 Anm. 1 zur conférence de méthode, S. 96 Anm. 1 zum Vokabular, das man in den Grandes Ecoles wiederfindet) konstatiert er frappierende Parallelen.

Thuillier nennt die Kreation Torcys »insolite, subversive, quasi-révolutionnaire« und betont (S. 2), daß dem Selektionsaspekt noch größere Bedeutung zukam als dem Ausbildungsaspekt. Der in der Tat quasi-revolutionäre Gedanke, daß Kenntnissen und Verdiensten (mérite) größere Bedeutung zukommen sollte als Herkunft und Beziehungen war, wie Thuillier überzeugend darlegt, auch der wichtigste Grund dafür, daß der Académie kein langes Leben beschieden war. Die Académie war eine Einrichtung, die den Entscheidungsspielraum des Ministers bei der Vergabe von Posten einzuengen drohte. Ohne das Wohlwollen des Ministers aber hatte die Académie kein Gewicht, weil die Ausbildung an ihr



nicht per se Garant für eine Karriere war. So ließ die Disziplin der Schüler schnell nach, als sich abzeichnete, daß die Ausbildung an der Académie den Absolventen wenig einzutragen versprach.

Eine komplette Namensliste der Schüler existiert nicht. Immerhin waren darunter einige Persönlichkeiten, die später von sich reden machten: Der Diplomat Blondel, der Außenminister d'Argenson sowie der heute nicht zuletzt als Onkel von Vergennes bekannte Diplomat Chavigny.

Die Studie von Thuillier macht auch verständlicher, warum die Diplomatenschule in Straßburg zeitweise die Rolle einer Art Ersatz-ENA spielen konnte (vgl. dazu zuletzt: Jürgen Voss, *L'Ecole diplomatique de Strasbourg: l'ENA de l'Ancien Régime?*, in: Strasbourg, Schoepflin et l'Europe au XVIII<sup>e</sup> siècle, Actes du colloque organisé en coopération avec l'Université des Sciences de Strasbourg [Strasbourg, 15–17 septembre 1994], publiés sous la direction de Bernard Vogler et Jürgen Voss, Bonn 1996, S. 205–214). Diese Diplomatenschule vermittelte den zukünftigen Diplomaten zwar eine Fülle von Kenntnissen, aber sie beeinträchtigte in keiner Weise das traditionelle System der Vergabe diplomatischer Posten. Die Ersatz-ENA übernahm also nur den Ausbildungsteil, nicht jedoch den Selektionsteil, durch den das Projekt Torcys vor allem Anstoß erregt hatte.

Thuillier zeigt detailliert, daß das schließlich realisierte Konzept ein Kompromiß zwischen den Vorstellungen verschiedener Berater Torcys war (S. 33). Aufgegeben wurde dabei etwa der Vorschlag von Legrand, daß die Académie nicht nur Botschaftspersonal, sondern auch Gesandte und Botschafter ausbilden sollte (S. 63). Trotz des Kompromißcharakters sieht Thuillier in den schließlich von Renaudot verfaßten und von Torcy und Ludwig XIV. gebilligten Statuten der Académie politique »un texte qui a une grande cohérence, et qui est la première charte d'une Ecole d'administration«.

Auch wenn Thuillier nie aus der Rolle des nüchtern analysierenden Historikers fällt und er deutlich die Grenzen und die faktische Bedeutungslosigkeit der Académie politique herausarbeitet, ist ihm eine Art faszinierte Sympathie für ein Stück zukunftsweisender Pionierarbeit deutlich anzumerken. Bedeutung und Grenzen seines Themas faßt Thuillier am Ende des fundierten und überzeugenden Buches in den Sätzen zusammen: »Par derrière l'Académie, on voit bien qu'on voulait donner le pas au mérite alors que le système social donnait la préférence à la naissance, aux alliances, aux patronages, qui permettent plus de souplesses. (...) On voit bien la hardiesse de cette création de Torcy, qui entendait apparemment organiser une véritable carrière diplomatique là où dominaient le hasard et souvent la médiocrité. Torcy n'a pas eu le temps d'imposer son système, d'en montrer les avantages, mais il avait tenté – le premier – cette véritable ›révolution‹ des mœurs administratives.«

Eckhard BUDDRUS, Neustadt an der Weinstraße

Michael HUNTER (Hg.), Archives of the Scientific Revolution. The Formation and Exchange of Ideas in Seventeenth-Century Europe, Suffolk (Boydell & Brewer) 1998, XIII–216 S.

Die von Michael HUNTER, Professor für Geschichte am Birkbeck College der Universität von London, vorgelegte Sammelschrift »Archives of the Scientific Revolution« vereint elf Einzelarbeiten, die sich mit der Geschichte, aber auch mit inhaltlichen Fragen und der Bedeutung europäischer Gelehrtennachsätze des 17. Jhs. wie z. B. denen von Boyle, Galilei, Huygens, Leibniz, Malpighi oder Newton, und Archive wissenschaftlicher Institutionen, wie der Royal Society in London oder der Académie des Sciences in Paris, beschäftigen. Es wird deutlich, daß, abgesehen vom wissenschaftlichen Nutzen der Archive für die Forschung, auch die bisher noch vernachlässigte Archivgeschichte selbst schon wissenschaftshistorische Quelle ist, die es zu beachten und zu untersuchen gilt. Die Wechselbezie-